„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Berichterstatter in allen größeren deutschen Ansiedlungen.

Der Courier

In unserer Druckerei sind nur Fachleute mit langjähriger Erfahrung angestellt. Wir können deshalb auch die besten Drucksachen zu niedrigsten Preisen liefern.
Man verlange Preisanschläge, Muster und Auskunft über Drucksachen von
Western Printers Association Ltd.
1835 Halifax Str. Regina, Sask.

Europas Luftrüstungen

Mit deutschen Augen gesehen von Wulf Bley.

Nach den amtlichen Feststellungen betrug die Einbuße der Fliegerei während des Weltkrieges auf deutscher Seite etwa 3000 Flugzeuge, 3870 Offiziere und 3837 Unteroffiziere und Mannschaften. Trotz seiner ungeheuren, gegen Kriegsende immer bedrohlicher werdenden Ueberlegenheit verlor der Gegner ein Vielfaches dieser Zahlen an Material und Personal. Die damit bewiesene innere Ueberlegenheit der deutschen Kriegsfliegerei hat zwar alles auf unsere Feinde einen so nachhaltigen Eindruck gemacht, daß sie sich auch heute noch nicht von einer gewissen Angstpsychose (sprich: Verfolgungswahn) freimachen können und nicht die geringsten Anstalten machen, das völlige Verbot auch einer noch so bescheidenen deutschen Heeresfliegerei aufzuheben, unter welches Verbot übrigens auch das Verbot von Polizeiflugzeugen fällt. Während in Genf von der Abrüstung geredet und der Leitspruch Talleyrands „Der Mensch hat die Sprache, um seine Gedanken zu verbergen" gründlich befolgt wird, wird von allen Mächten, mit Ausnahme der geschlagenen Mittelmächte, im Zeichen der Weltabrüstung — aufgerüstet. Zwar ist zahlenmäßig die Luftrüstung stehen geblieben; jedoch nur deshalb, weil erhebliche Verbesserungen der Leistungen des Materials die Auffrischung des Flugzeugparks erforderlich machen. Während Deutschland auch zur Luft wehrlos ist und nicht ein einziges Militärflugzeug besitzt, verfügen die Staaten, die uns den Versailler Schandvertrag aufgezwungen haben, über insgesamt etwa 9000 amtlich zugegebene kriegsbrauchbare Heeres- und Marineflugzeuge. Allein das kleine Polen, das bereits der alte Fritz mit Recht als den überflüssigsten Staat auf der Welt bezeichnete, besitzt 500 Kriegsflugzeuge modernster Bauart. Italien verfügt bereits über die doppelte Anzahl, Großbritannien einschließlich seiner überseeischen Reichsteile über die dreifache, die Vereinigten Staaten über etwas mehr als die dreifache, Frankreich endlich mehr als die fünffache Anzahl von Militärflugzeugen, d. h. über mehr als 2500! Rechnet man dazu, daß für den Fall einer Mobilmachung alles vorbereitet ist, um für Material und Personal sofort über die nötigen Reserven und den erforderlichen Ersatz verfügen zu können, so tritt das schreiende Mißverhältnis zwischen der Theorie schöner Reden und der Praxis zielbewußten Handelns noch deutlicher zutage. Auch die Sowjetunion verfügt über die immerhin ganz hübsche Anzahl von 700 Kriegsflugzeugen. Zum Vergleich zwischen Frankreich und Deutschland sei noch hinzugefügt, daß Frankreich etwa zwei Drittel der Einwohnerzahl des verstümmelten Deutschland hat.

Das Schwergewicht der französischen Luftrüstung liegt bei der Heeresfliegerei. Bei der Flotte spielt das Flugzeug nur eine untergeordnete Rolle. Die Armeeluftstreitkräfte umfassen etwas über 130 Staffeln mit etwa 1450 stets kriegsbrauchbaren Flugzeugen, deren Hälfte Beobachtungsflugzeuge und je ein Viertel Jagd- bezw. Bombenflugzeuge sind. Die Flotte verfügt etwa über 240 kriegsbereite Flugzeuge. Zu alledem kommen noch die Flugzeuge für die Reserveverbände. Rastlos wird mit Versuchsflugzeugen gearbeitet, um durch die sehr ausgedehnte Flugzeugindustrie im Kriegsfalle sofort jede erforderliche Zahl allermodernster Flugzeuge beschleunigt herstellen lassen zu können.

In Großbritannien nimmt die Fliegerei eine selbständigere Stellung ein als in Frankreich, da sämtliche Fliegerverbände dem Luftministerium als der obersten Kommando- und Verwaltungsbehörde unterstellt sind. Im Kriegsfalle tritt ein Teil der Luftstreitkräfte unter den Befehl des Heeres bezw. der Flotte, während der weit aus größte Teil als selbständige Kampfgattung zur Verfügung der Oberleitung bleibt. Augenblicklich befinden sich in England selbst etwa 36 Geschwader, von denen 31 Kampfgeschwader sind, und 11 Marinestaffeln. Die Beherrschung des Geschwaderfluges ist bei der britischen Luftwaffe durch sehr umfangreiche Luftmanöver soweit gefördert worden, daß sie als mustergültig anzusprechen ist. Unerbittlich werden schon im Frieden an das gesamte Personal die allerschärfsten Anforderungen gestellt, so daß die britische Luftwaffe ein erstklassiges Kriegsinstrument ist. Dies ist um so mehr der Fall, als das Material fast durchgängig modern und auch qualitativ höchstwertig ist. Daher macht Frankreich neuerdings bedeutende Anstrengungen, seiner zahlenmäßigen Ueberlegenheit eine technische und personelle Gleichwertigkeit hinzuzufügen. Allem schönen Gerede zum Trotz bleibt die Tatsache bestehen, daß sich die französischen und britischen Luftrüstungen gegeneinander richten, also sich unbeschwert von der Politik der Kabinette vollziehen. Daß Deutschland zu ihrer Begründung als der schwarze Mann herhalten muß, kann daran nichts ändern.

Die Entwicklung der Luftwaffe, insbesondere die Reichweite moderner Flugzeuge, hat auch Italien zu höchsten Anstrengungen angespornt. Das Luftrüstungsprogramm sieht entsprechend dem Gesetze vom Jahre 1925 bei einer Laufzeit bis 1930 die Indienststellung von 2000 Flugzeugen in der ersten Linie bei einer Aufstellung von 182 Staffeln vor, von denen, ähnlich wie in England, ein wesentlicher Teil selbständig bleiben, der übrige Teil auf Heer und Marine verteilt werden soll. Die Luftrüstung ist im faschistischen Italien außerordentlich volkstümlich, die Flugzeugbeschaffung dank der Förderung einer leistungsfähigen heimischen Flugzeugindustrie — auch hinsichtlich der Motoren — völlig unabhängig vom Auslande. Das Material ist konstruktiv und qualitativ hochwertig. Dies gilt insbesondere für die Marineflugzeuge. Das Personal ist im Einzel- und Geschwaderkampf gut geschult. Es dürfte, wenn auch nicht dem englischen, so doch dem französischen Kampfpersonal gleichwertig sein.

Polen ist ein französischer Vasallenstaat und nur als solcher existenzberechtigt. Sein Bestehen bedeutet eine fortgesetzte feindliche Handlung Frankreichs gegen Deutschland. Entsprechend den polnisch-französischen Zusammenhängen ist auch die polnische Luftrüstung durchaus von französischem Geiste beherrscht und darüber hinaus von französischen Instruktoren geleitet bezw. kontrolliert. Besonders charakteristisch ist der Uebergang von einer bisher defensiven, im wesentlichen auf Beobachtungsstaffeln beschränkten Luftrüstung zu einer sich in vermehrter Aufstellung von Bombenstaffeln kennzeichnenden Angriffsrüstung. Dies ist ein Beweis dafür, wie sehr Frankreich im gegebenen Falle Polen zum Angriff gegen Deutschland anzusetzen gedenkt. Denn gegen Rußland kann sich diese starke Ausrüstung mit Bombenstaffeln nicht richten, da dort die geringe Bevölkerungsdichte und die übermäßige Weite der Strecken dem Bombenkrieg nur geringe Wirksamkeit gestattet. Das fliegende Personal ist nicht hochwertig; an Material wird den edlen Polen von der französischen Verwaltung und Industrie nicht gerade das Beste geliefert, so daß die polnische Fliegertruppe von besonders vielen Unfällen heimgesucht ist. Die Stärke der polnischen Luftstreitkräfte beträgt zur Zeit 35 Staffeln mit insgesamt 500 Kriegsflugzeugen.

Die tschechoslowakische Luftrüstung vollzieht sich entsprechend der Finanzlage des Landes nur in langsamem Tempo. Immerhin verfügt das Land über 35 Staffeln mit etwas über 500 Flugzeugen. Besonderes Augenmerk wird zur Zeit auf einen weiteren Ausbau der bisher in zehn Jagdstaffeln zusammengefaßten Jagdfliegerverbände gerichtet. Durch eine hochwertige eigene Flugindustrie ist die Materialbeschaffung ausschließlich im Inlande möglich. Zum Teil wird sogar Material an das Ausland geliefert, beispielsweise nach Belgien. Dort fehlt eine heimische Flugindustrie. Die belgische Luftrüstung hat im übrigen letzthin keinerlei nennenswerte Neuerungen gebracht. Die Luftrüstung der übrigen europäischen Staaten hat für uns weniger unmittelbare Bedeutung und weist auch keine besonderen Merkmale auf.

Was Frankreichs Spielhöllen einbringen.

Die letzten französischen Steuerergebnisse zeigen, daß das Glücksspiel mit jedem Jahr größere Erträge abwirft. Die 160 Spielkasinos in Frankreich brachten in der Wintersaison 1926/27 und der Sommersaison 1927 einen Gewinn von 64,660,000 Mark gegenüber 63,320,000 im Jahre 1926 und 40 Millionen 1925. Neue Spielhöllen entstehen wie Pilze; in Nizza allein gibt es jetzt sechs Kasinos. Rechnet man die Gewinne von Monte Carlo hinzu, das ja auch zu den französischen Spielhöllen gehört, so steigert sich der jährliche Gewinn aus dem Glücksspiel auf 106 Millionen Mark. In Monte Carlo beliefen sich die Gewinne aus dem „Trente et Quarante" auf 26 Millionen, und die aus dem Roulette auf über 25 Millionen. Diese Zahlen bedeuten natürlich nicht, daß die Franzosen allein mehr spielen als früher, sondern, daß aus der ganzen Welt größere Summen als je vorher auf den grünen Tischen gesetzt werden.

Interessantes Allerlei

Ein Glockenspiel aus Meißner Porzellan.

Für den Turm der Stadtkirche in Meißen (Deutschland) wird gegenwärtig ein eigenartiges Glockenspiel hergestellt, das bis zur Jahrtausendfeier im Juni 1929 fertig sein soll, um diese denkwürdige Feier einzuläuten. Dieses Glockenspiel wird in der berühmten Staatlichen Porzellanmanufaktur hergestellt und aus 40 bis 50 Porzellanglocken bestehen. Die Vorarbeiten für die 1000-Jahrfeier sind in vollem Gange. In einer Besprechung der Arbeitsausschüsse, die der Oberbürgermeister Dr. Busch leitete, kam zum Ausdruck, daß die Tausendjahrfeier Meißens zu einer eindrucksvollen werden soll. Der Beginn der Feier ist auf den 2. Juni 1929 festgesetzt worden.

Die Stadt ohne Kirchturm.

In der Südecke des schlesischen Kreises Sagan, mitten in der einsamen niederschlesischen Heide, liegt die Stadt Freiwaldau, weithin bekannt durch ihre Topfindustrie. Doch nicht nur dieser blühende Gewerbezweig hat Freiwaldau bekannt gemacht, denn diese Kleinstadt darf für sich in Anspruch nehmen, wohl die einzige deutsche Stadt ohne Kirchturm zu sein. Eine Seltenheit sondergleichen, wenn man bedenkt, daß heute fast jedes größere Dorf eine Kirche sein eigen nennt.

New Yorks deutsche Bäckermeister für die deutsche Sprache.

In vorbildlicher Weise hat die Bäckermeister-Vereinigung von Bronx in ihrer letzten Monatsversammlung einstimmig den Vorschlag abgelehnt, die bisher in den Versammlungen und im Protokoll angewandte deutsche Sprache zugunsten der englischen aufzugeben. Die Bronxer Bäckermeister, die in ihrer überwiegenden Mehrheit deutschstämmig sind, erklärten, daß sie sich während der dreißig Jahre des Bestehens ihrer Organisation mit Stolz der deutschen Sprache bedient hätten und entschlossen seien, sie auch für die Zukunft beizubehalten. — Hoffentlich dient das anerkennenswerte Verhalten dieser Berufsorganisation auch tatsächlich anderen Vereinigungen in den Vereinigten Staaten zum Vorbild und — zur Bekehrung! Die deutschen Bäcker der Union sind übrigens mit an erster Stelle unter denen zu nennen, die jenseits des Atlantischen Ozeans für die Achtung vor deutscher Arbeit gewirkt haben.

Russischer Raubmörder zum Tode verurteilt.

Odessa, Ukraine. — Der 23jährige Wladimir Dobrowolsky wurde wegen Ermordung des italienischen Vizekonsuls, Signor Cozzio, am 28. Dezember, zum Tode verurteilt.

Dobrowolsky erschlug den Vizekonsul mit einem Stein, um ihn zu berauben. Bei seiner Verhaftung trug er die Kleidung des Ermordeten und versuchte dessen Wertsachen zu verkaufen.

Von der Lebensweise der Eskimos

Es ist eine weitverbreitete Ansicht, daß eine allzu reichlich tierische Eiweißstoffe enthaltende Kost mehr Anlaß zu Herz- und Nierenkrankheiten bietet als die Pflanzenkost eines Vegetariers. Da erscheint es denn ganz interessant, zu erfahren, welche Beobachtungen ein amerikanischer Arzt namens Dr. William A. Thomas kürzlich auf Grund vorgenommener Untersuchungen bei Eskimos von Labrador und Grönland machen konnte, die fast ausschließlich starke Fleisch- und Fischesser sind. Die Erfahrungen dänischer Aerzte in Grönland bestätigen im übrigen seine Vermutungen. Die Kost dieser Eskimos besteht hauptsächlich aus dem Fleisch von Robben, Walrossen, Seals, Renntieren, Moschusochsen, Eisbären, Seevögeln und verschiedenen kleineren Fischarten. Der berühmte „Lebertran" ist nach Ansicht von Dr. Thomas vielen Eskimos völlig unbekannt; auch genießen sie verhältnismäßig wenig Fett, weniger jedenfalls, als gewöhnlich angenommen wird. In der Regel verzehren sie vielschieres Fleisch und Leber, in Notzeiten allerdings auch tierische Eingeweide. Nieren- und Herzkrankheiten kommen nun trotz dieser Ernährungsweise unter den Eskimos nicht sehr häufig vor, wie Dr. Thomas feststellte, ihr Blutdruck ist normal, auch der Eiweißgehalt. Sie führen ein freies, arbeitsames Leben und fühlen sich sehr wohl dabei. Bis zum vierten, nicht selten sogar zum sechsten Lebensjahr erhalten die Eskimokinder ihre Muttermilch und beginnen dann sogleich Fleisch zu essen. Die gefürchtete englische Krankheit kommt unter ihnen überhaupt nicht vor. Dr. Thomas zieht aus allen diesen Ergebnissen den Schluß, daß es auch für weiße Menschen zuträglich sein müßte, sich an die natürliche Ernährungsweise des Eskimos bis zu einem bestimmten Grade zu gewöhnen.

Ein merkwürdiger lichtwechselnder Stern.

Potsdam. — Wie Professor H. Ludendorff, Direktor des Astrophysikalischen Observatoriums auf dem Telegraphenberge bei Potsdam feststellte, macht der Stern Epsilon im Sternbild Fuhrmann einen Lichtwechsel von der ungewöhnlich langen Dauer von 27 Jahren durch. Es handelt sich dabei um eine Verfinsterung des Sternes durch eine dunklere Sonne. Diese Verfinsterung dauert 700 Tage, wobei der Stern 340 Tage den Kleinstwert seiner Helligkeit beibehält. Im April d. J. soll die Abnahme der Helligkeit von der Sterngröße 3.3 bis 4.1 beginnen und etwa im April 1930 enden.

Mit Dampfer und Flugzeug nach dem Mittelmeer, Orient und dem Polargebiet.

Die guten Erfahrungen, die im Vorjahr der Norddeutsche Lloyd in Bremen mit der Verwendung von Flugzeugen an Bord seiner auf Gesellschaftsreisen befindlichen Dampfer gemacht hat, geben ihm Veranlassung, auch bei den in diesem Frühjahr auszuführenden Gesellschaftsfahrten nach dem Mittelmeer, Orient und dem Polargebiet auf den hierfür bereitgestellten Doppelschrauben-Passagierdampfern „Stuttgart", „Lützow" und „Berlin" Flugzeuge der Deutschen Luft-Hansa mitzuführen. Dadurch wird den Reisenden wiederum die Möglichkeit geboten, vom Schiff aus Rundflüge in den Anlaufhäfen der Dampfer zu unternehmen.

Fische als Gummibälle.

Der im Nil lebende Fahakfisch wird von den Aegyptern seltsamerweise als — Spielzeug benutzt. Nach den regelmäßigen Nilüberschwemmungen bleiben unzählige Fahakfische im Schlamm stecken. Sie besitzen die Fähigkeit, sich derartig mit Luft aufzublasen, daß sie richtigen Gummibällen ähnlich werden. Die kleinen am Nil spielenden Aegypter werfen sie spielend durch die Luft und ergötzen sich königlich an diesem Sport.

Merkwürdig.

Man sagt die Latte, aber der Mulatte. Man sagt das Tier, aber der Musketier. Man sagt die Bar, aber der Barbar. Man sagt der Affe, aber die Giraffe. Man sagt die Fee, aber der Kaffee. Man sagt die Zier, aber der Offizier. Man sagt das Lot, aber der Helet. Man sagt das Ei, aber die Gaunerei.

Auf deutschem historischen Boden

Ebenso wie die Hauptstadt Schlesiens, Breslau, hat auch Liegnitz einen sehr ertragreichen Handel mit Tuchen, Wolle, Leinen und Textilwaren. Es ist die Hauptstadt des alten Fürstentums, des jetzigen Regierungsbezirkes Liegnitz, und liegt am Zusammenfluß des Schwarzwassers mit der Katzbach. Bei Nennung der Katzbach denkt wohl jeder Deutsche an unsern tapfern „Marschall Vorwärts", den alten Blücher, der hier die Franzosen 1813 das Schwimmen lehrte, wie es so schön das alte Volkslied singt.

Wenn man durch das Glogauer Tor in die Stadt hineinwandert, fällt einem gleich das hochgelegene, alte Piastenschloß ins Auge, mit seinem großen Saulenportal und den beiden riesigen Türmen, die hoch in die blaue Luft ragen. Sie wurden im Jahre 1453 erbaut und könnten viel erzählen, wenn Steine reden würden. Der eine Turm ist viereckig — es ist der Petersturm — während der andere rund gebaut ist und den Petersturm noch überragt. Er heißt der Hedwigsturm.

Auch Liegnitz stand lange Zeit unter Polenherrschaft, und seine letzten Herrscher, die Piasten, haben ihre ewige Ruhestätte in der Johanniskirche gefunden, wie es dort ihre Grabdenkmäler berichten.

Eine schöne, alte Kirche ist auch die Peter-Paulskirche, am Ring oder Markt gelegen, mit hohem, schlankem Turm. Es lohnt sich für Naturschwärmer reichlich, diesen Kirchturm zu besteigen, von dessen Spitze das Auge weit, weit über Täler und Höhen schweift. Fern im Süden blüht hell der Lichtkranz des schlesischen Gebirges. Wie ein Kranz aus Schneeblumen hebt er sich gegen das tiefe, satte Blau des Himmels ab. Zu unsern Füßen tief unten rollen die Wasser der Katzbach, da liegt der Kunitzer See mit seinem Schlößchen, dort breitet sich die Wahlstatt von 1241 aus, wo die große Mongolenschlacht geschlagen wurde, liegt weiter entfernt Leubus mit dem früheren Cisterzienserkloster, welches jetzt ein großes Gestüt beherbergt, sieht man das

Liegnitz ✻ Liebfrauenkirche

Schlachtfeld von Leuthen zwischen Liegnitz und Breslau, wo der Alte Fritz 1757 seinen schönsten Sieg errang. Das herrliche Gedicht „Der Choral von Leuthen" ist wohl jedem Deutschen bekannt. —

Die Stadt hat neben ihrem alten Rathaus eine Ritterakademie zur Erziehung der Jugend und ein gutes Theater. In ihren schönen Anlagen und Wallpromenaden, die alten geschleiften Schanzen, liegen hübsche Springbrunnen, und Marmordenkmäler leuchten aus dunklem Grün. Wie jede größere schlesische Stadt, hat auch Liegnitz ein Standbild des großen Preußenkönigs Fritz, welches den Friedrichsplatz ziert. Denn hier bei Liegnitz war's, wo er am 15. August 1759 wiederum seine weitüberlegenen Feinde schlug und ihre Heere zersprengte. Die ganze Gegend im Umkreis von vielen Meilen redet mit lauten Zungen vom Ruhm des tapfern, gottesfürchtigen und geistesgegenwärtigen Preußenkönigs und seiner Heldenschar. Durch die Kriege dieses genialsten Königs und willensstärksten Feldherrn ist das kleine Schlesien in der ganzen großen Welt bekannt geworden, und auch der Anschluß an Preußen wurde durch die Intelligenz des Alten Fritz ermöglicht.

Helene v. Brockhusen.

Von Rasputin bis Lenin

Rußland von gestern und heute.

Von Iwan Kologriwow.

(Fortsetzung.)

An der Spitze Rußlands stand Kaiser Nikolaus II., der Sohn Alexanders III., geboren zu St. Petersburg am 19. Mai 1866. Ein ausgezeichneter Familienvater, von gutem, klugem Wesen, war er leider für den Kampf wenig geschaffen. Er war zu bescheiden, zu furchtsam, er war nicht Herr über sich selbst. Daher folgte er selten seinen ersten Eingebungen, die gewöhnlich das Richtige trafen. Er suchte überall nach Rat, nach Persönlichkeiten, die er für maßgebender hielt als sich selbst, und von dem Augenblick an war er nicht mehr Herr der Lage. Er schwankte, suchte da und dort, und folgte schließlich einer Einsicht, die ihm innerlich fremd war. Daher diese Unbeständigkeit, die ihn im Urteil seiner Umgebung zum Heuchler stempelte. Nichts war jedoch so unrichtig und der schwachen, aber ehrlichen Natur des Kaisers entgegengesetzt. Bei seinem tief religiösen Empfinden war er der Ueberzeugung, daß ihm die Macht von Gott selbst in die Hand gelegt war, daß er der „Gesalbte des Herrn" war, bei welchem er das gesamte russische Volk zu vertreten hatte. Ein charakteristischer Zug des Kaisers war eine gewisse mystische Resignation, die ihn dazu brachte, das Leben eher über sich ergehen zu lassen, als es zu beherrschen. „Die persönliche Initiative", das sind seine eigenen Worte, „mag sie auch noch so genial, noch so mächtig sein, ist nichts im Vergleich mit den übernatürlichen Mächten, welche die Ereignisse lenken."

Drei Wochen nach dem Tode seines Vaters ging Nikolaus eine Ehe ein mit der Prinzessin Alix von Hessen-Darmstadt, der vierten Tochter des Großherzogs von Hessen und Enkelin der Königin Viktoria von England. Seit ihrer frühesten Jugend hatte sie ihre Mutter verloren und war am englischen Hof erzogen worden, wo sie wegen ihres muntern Wesens und ihrer Schönheit den Kosenamen Sunshine (Sonnenschein) erhielt. Seitdem sie aber in Rußland war, schien es, als ob sie seit den ersten Tagen ihrer Ankunft vom Unglück verfolgt werde. Zuerst kam die Katastrophe von Moskau während der Krönungsfeierlichkeiten. Bei einer Volksbelustigung kamen Tausende von Menschen ums Leben infolge einer unverzeihlichen Nachlässigkeit der Polizei und des Generalgouverneurs von Moskau, des Großfürsten Sergej. Dann kam die lange Zeit des Wartens auf einen Sohn, und als die Kaiserin dann endlich einen gebar, da zeigte es sich, daß der junge Prinz an der im hessischen Hause erblichen und unheilbaren Bluterkrankheit litt.

Die Aufgabe der jungen Kaiserin war recht schwierig. Früher Prinzessin an einem unbedeutenden deutschen Hofe, war sie nun plötzlich Kaiserin eines gewaltigen Reiches geworden, stand an der Spitze eines der glänzendsten Höfe Europas und war an jene berühmte, aber steife Etikette gebunden, die bis in die Zeiten Katharinas der Großen hinaufreichte. Kein Wunder, daß sie sich diesen neuen Verpflichtungen nicht gewachsen fühlte und in den ungewöhnten Verhältnissen nicht recht heimisch wurde. Aber das Bewußtsein ihrer großen Verantwortung und das sehnliche Verlangen, sich ganz dem Wohl des ungeheuren Volkes, dessen Herrscherin sie geworden war, zu weihen, erfüllten sie ganz und gar. Sie wollte die Herzen ihrer Untertanen gewinnen, verstand es aber nicht, ihnen ihr aufrichtiges Wohlwollen zu zeigen, und eine angeborene Schüchternheit machte es ihr unmöglich, ihre hochherzige Gesinnung zu offenbaren. So kam sie denn bald zur Erkenntnis, daß es ihr nicht gelingen würde, ihrer Umgebung Verständnis und Hochschätzung abzugewinnen, und mehr und mehr fühlte sich ihre ungezwungene Natürlichkeit durch das steife, konventionelle Benehmen des Hofes abgestoßen. Sie zog sich infolgedessen zurück, verzichtete auf Festlichkeiten und Empfänge, und wurde in ihrem ganzen äußern Benehmen zurückhaltend und verschlossen, was man ihr zu Unrecht als Stolz und Verachtung auslegte. Wer jedoch das Glück hatte, in näheren Verkehr mit ihr zu treten, weiß, wie viel tiefes Verständnis und welches Verlangen nach Hingebung und Liebe sich hinter dieser scheinbaren Kälte bargen. In der Sorge für ihre Angehörigen fand ihr Bedürfnis nach Liebe seine einzige Befriedigung, weshalb denn auch die Kaiserin sich im Kreise ihrer Familie am glücklichsten fühlte.

Als nach der Geburt ihres Sohnes Alexis die Aerzte ihr erklärten, daß der Prinz an unheilbarer Bluterkrankheit leide, und somit jede, auch die kleinste Verwundung für ihn eine Lebensgefahr bedeute, und daß gegen dieses Uebel die Kunst der Aerzte machtlos sei, da wandte sie sich in stürmischem, leidenschaftlichem Flehen an Gott, er möge doch das Wunder wirken und ihren Sohn heilen. Allein das Wunder blieb aus, ihre Hoffnung wurde enttäuscht. Eine unsagbare Mutlosigkeit bemächtigte sich nun der Kaiserin. Die ganze Welt, Gott selbst schien sich ja von ihr zurückzuziehen.

In solcher Stimmung war sie, als ein Mann vor sie hintrat und sprach: „Glaube an die Wirkung meiner Worte und dein Sohn wird leben!" Dieser Mann ist kein anderer als der berüchtigte Rasputin.

Rasputin hat unmittelbar vor dem Kriege und während desselben in Rußland eine so wichtige Rolle gespielt und dadurch, daß er das Ansehen und den guten Ruf der kaiserlichen Familie untergrub, der Revolution in so hohem Maße vorgearbeitet, daß wir auf sein Verhältnis zur Kaiserin unbedingt näher eingehen müssen.

Während die Herrscherin die schmeichlerische Unwahrhaftigkeit und moralische Verkommenheit der Höflinge verachtete, war sie von der „Heiligkeit des russischen Volkes" tief überzeugt, ein Irrtum, den sie mit den meisten ihrer Zeitgenossen teilte. Sie erhoffte das Heil Rußlands und der Dynastie vom russischen Volke; sollte darum nicht dieser einfache Mann des Volkes, der hier vor sie hintrat, von Gott gesandt sein, um den zu retten, der die Hoffnung der Nation war? In dieser Ueberzeugung wurde sie noch bestärkt durch die Eigenart der russischen Frömmigkeit. Sie hatte aufrichtigen Herzens den orthodoxen Glauben angenommen. Nun findet sich aber in der russischen Kirche ein Element, das den Seelen den unfähigen, seiner Aufgabe nicht gewachsenen Klerus ersetzt. Es ist der Staretz oder Aelteste. Die Gläubigen sind überzeugt, daß Gott dem Staretz alles mitteilt, was er für die Leitung derer, die sich ihm anvertraut haben, wissen muß, und daß Gott ihm den Weg zeigt, auf dem er die Seelen zum Heil führen kann. Dostojewski schreibt in seinem Roman „Die Brüder Karamasow" sehr treffend: „Wer sich einem Staretz anvertraut, der verzichtet damit auf seinen eigenen Willen und legt ihn ganz in rückhaltlosem Gehorsam in die Hände des Staretz ... Wer diese furchtbare Lebensschule durchmacht, tut es in der Hoffnung, über sich selbst Herr zu werden, sich vom eigenen Ich freizumachen."

Die unglückliche Kaiserin betrachtete Rasputin als einen solchen Staretz und somit als Heiligen und als Boten Gottes. Sie schenkte ihm ihr ganzes Vertrauen, baute auf ihn all

(Fortsetzung auf Seite 15)

Drei süddeutsche Städtejubiläen

Meersburg, das alte malerische Städtchen am Bodensee, mit seinen alten Winkeln und Gassen und mit seinem guten Wein, berühmt durch die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, kann 1928 die Feier seines 1300jährigen Bestehens begehen. Das alte Schloß in Meersburg hat in der Geschichte der süddeutschen Länder eine große Rolle gespielt. 600 Jahre lang gehörte es den Konstanzer Bischöfen. Konradin von Schwaben trat von hier aus seinen unglücklichen Zug nach Italien an. Im Jahre 1334 wurde es über drei Monate vergeblich von Ludwig von Bayern belagert.

Das Städtchen Dinkelsbühl im fränkisch-schwäbischen Grenzland, das noch fast unversehrt im mittelalterlichen Stil erhalten ist, kann in diesem Jahre auf eine tausendjährige Geschichte zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums werden besondere Festlichkeiten stattfinden. Am 3. Juli-Sonntag und Montag wird die „Kinderzeche" mit historischem Festspiel und Schwertertanz abgehalten. Bei einem Heimatfest sollen in einem Festzug großen Stils die Ereignisse der 1000 Jahre wieder auferstehen. Soweit wie möglich, wird die ganze Einwohnerschaft an den drei Festtagen in der malerischen Tracht des 16. Jahrhunderts ihren täglichen Arbeiten nachgehen und sich in den Straßen der Stadt zeigen. In St. Georg, einem der schönsten gotischen Dome Süddeutschlands, ist ein großes Kirchenkonzert geplant.

Die pfälzische Stadt St. Ingbert sieht heuer auf ein 100jähriges Bestehen als Stadt zurück. Dieses Jubiläum wird mit einer großen gewerblichen und landwirtschaftlichen Ausstellung begangen.